

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etnis-, Cartonnagen-Arbeiter, Finierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal excl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffl, Berlin S., Wasserthorstr. 69, III. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 34.

Berlin, Sonnabend den 19. Dezember 1885.

1. Jahrg.

Zur Beachtung.

Alle Inserenten und Abonnenten werden hierdurch dringend gebeten, rückständige Beträge baldmöglichst an uns einsenden zu wollen.

Die Expedition

G. Schieffl,

Berlin S., Wasserthorstr. 69, III.

Handvergoldung oder Pressvergoldung?

Wir hätten unsere Abhandlung ebenfugut „Handwerk oder Großproduktion?“ überschreiben können, denn in ebenso absehbarer Zeit als das Handwerk in den Großbetrieb aufgehen wird, werden auch Schriftfaktoren und Filets mehr und mehr aufhören, in der Buchbinderei eine Rolle zu spielen, sie werden beide der allmächtigen Vergoldepresse mit ihrem Gefolge von gravirten Platten und Linien weichen müssen. Die Handvergoldkunst wird vielleicht auch später noch von besonders dafür begeisterten Liebhabern unterstützt und gepflegt werden, vorausgesetzt, daß diese Enthusiasten es nicht vorziehen werden, mit der Zeit fortzuschreiten und modernere Kunststrichtungen zu unterstützen.

Lieft man allerdings Fachblätter, die für den Kleinbetrieb geschrieben sind, oder von Kleinmeistern herausgegeben werden, möchte man beinahe anderer Meinung werden und mit dafür eintreten, daß der Großbetrieb innerhalb der Buchbinderei möglichst bald aufgehoben werde, damit die Hunderttausende Bücher, die jährlich gebunden aus den Hauptplätzen des Buchhandels in alle Gegenden versandt werden, in Zukunft nur brochirt werden dürfen. Natürlich kann das die Bücher kaufende Publikum dieselbe nicht gut brochirt gebrauchen, es wird sich an den Kleinmeister wenden, der dann allerdings noch mehr Lehrlinge einstellen muß, als er heute gewöhnlich schon hat, wenn er die viele Arbeit bewältigen will. Selbstverständlich hat er keine Prägepresse, da diese nicht im Stande ist, einem geläuterten Geschmack entsprechende Arbeiten zu liefern. Er wird also die Vergoldung der Rücken und Decken mit der Hand ausführen. Einfachere Bücher wird er auch nur einfach vergolden, anders jedoch bei Geschenkliteratur, zumal bei Gebildeten oder sonstigen Erzeugnissen schöner Literatur. Hier wird sich erst sein Talent entfalten. Dem Inhalt jedes Werkes entsprechend, wird er sich Zeichnungen anfertigen und diese dann auf der Decke des zu bindenden Buches mit Handstempeln in Gold ausführen.

So vielleicht der Traum eines Kleinmeisters, der zugleich tüchtiger Handvergoldder ist. Das Buch ist jetzt fertig; der Besteller wird es in Empfang nehmen. Nehmen wir an, der Preis des Einbindens auf die oben beschriebene Art, der sich ja oft auf das Mehrfache des Einkaufspreises des Buches belaufen würde, sollte vom Publikum willig gezahlt werden, könnte das Buch, und wenn es von einem guten Handvergoldder vergoldet, die Probe aushalten neben einem, natürlich ebenfalls sauber im Großbetrieb hergestellten, durch die Ver-

goldpresse mittelst einer nach Originalzeichnung vom Graveur ausgeführten Platte verziert würde? Wir bezweifeln es. Das im Großbetrieb verfertigte Buch wird bei dem unbefangenen Beschauer immer den Vorzug erhalten. Und warum wird es den Vorzug vor dem mit der Hand vergoldeten Buche erhalten? Ganz einfach, weil es, wenn die Zeichnung der gravirten Platte künstlerisch entworfen und erst durch den Graveur ausgeführt, weit eher im Stande ist, in dem Beschauer den Eindruck des Schönen auskommen zu lassen, als die aus den verschiedensten Stempeln zusammengestellte Arbeit des Handvergoldders, denn der geringste Fehler beim Aufdrücken der Handstempel, die leiseste Krümmung einer gerade sein sollenden Linie, werden den Eindruck der ganzen Handarbeit zerstören. Beim Pressen der gravirten Platte ist ein derartiges Mißlingen aber nicht zu befürchten und was das Ausschlaggebende dabei noch ist, das ist der Umstand, daß in derselben Zeit, in der ein Handvergoldder eine größere Arbeit vollendet, der Presser vielleicht Tausende von Decken fertigstellen kann, die dann als Umhüllung der dazu gehörigen Bücher benutzt, in alle Gegenden verschickt werden und wiederum bei Tausenden den Eindruck des Schönen hervorgerufen und so dazu beitragen, ein Stück Kulturarbeit zu verrichten, indem sie den Geschmack des Volkes läutern helfen und gleichzeitig auch demselben Gelegenheit geben, sich solche Bücher anzuschaffen und an deren Inhalt sich zu erfreuen und fortzubilden. Als „Kunstwerk“ wird man ein auf diese Weise durch die Großproduktion hergestelltes Buch allerdings nicht bezeichnen können, ebensowenig wie dem damit beschäftigten Arbeiter das Prädikat „Künstler“ beilegt werden wird. Das ist ein Grund, der die Kleinmeister noch hoffen läßt, daß ihr Handwerk noch lange nicht dem Untergange geweiht ist, denn sie sagen sich, die „wahre Kunst“ des Handvergoldens wird wieder zu Ehren kommen und da die Großproduktion sich nicht damit beschäftigt, muß man sich an uns, die Kleinmeister wenden, die diesen Zweig der Buchbinderei üben. Nur nicht zu optimistisch! Vergessen wir doch nicht, wie die Verzierungen der Buchdecken durch die Hand entstanden ist. Die Seltenheit der Bücher und der enorme Preis derselben vor, sowie auch noch lange nach der Erfindung der Buchdruckerkunst riefen das Bedürfnis hervor, den Umhüllungen dieser Bücher auch eine dem Werth derselben entsprechende Verzierung zu geben. Hervorragende Künstler und Liebhaber warfen sich daher entweder aus Beruf oder als Dilettanten auf diesen neuen Zweig der mächtig aufblühenden Kunst und brachten so ganz respectable Schöpfungen zu Wege, die heute noch Bewunderung verdienen, denen allerdings auch, und das gestehen die für Handvergoldung schwärmenden Kleinmeister auch ein, bis heute wenig neuere Leistungen zur Seite gestellt werden können. Dies ist jedoch recht leicht erklärlich. Mit der Vervollkommenheit der Buchdruckmaschinen trat auch allmählig eine größere Wohlfeilheit der Bücher ein, welche bewirkte, daß auf das Äußere derselben verhältnismäßig auch weniger Mühe und Aufwand verwendet wurde, bis schließlich eine Zeit eintrat, in der auf das Äußere des Buches gar kein Gewicht mehr gelegt wurde. Doch die fortschreitende

Vermehrung der Bücher und ihre zunehmende billige Herstellung ließen bald wieder den Wunsch nach einer entsprechend wohlfeilen, aber dennoch schönen Verzierung des Äußeren aufkommen; die Folge war die Erfindung und Einführung der Vergoldepresse in der Buchbinderei. Man kann diesen Zeitpunkt als eigentlichen Beginn der Großproduktion innerhalb der Buchbinderei bezeichnen.

Die Leistungen, die auf den ersten Vergoldepresen hervorgebracht wurden, waren freilich noch sehr primitiver Art. Wie dies bei der Einführung jeder neuen Maschine in einer Branche der Fall ist, so war es auch mit den ersten Vergoldepresen in der Buchbinderei. Die Konstruktion derselben war noch äußerst mangelhaft und unzweckmäßig, ebenso mußten sich die Graveure in das sich ihnen plötzlich erschließende Thätigkeitsgebiet einarbeiten, wie sich auch ein Mangel an künstlerischen Entwürfen für die Deckenverzierung bemerkbar machte, bis eine große Zahl der ersten Zeichner sich auf dieses Gebiet warf und wirklich künstlerische und stilvolle Vorlagen für den Graveur schuf. Doch auch bei dem Buchbinder bedurfte es erst längerer Uebung, ehe er die Vortheile, die sich ihm durch die neue Maschine boten, kennen lernte und diese genügend ausnützte. Heute bildet die Pressvergoldung eine eigene Branche innerhalb der Buchbinderei und ist naturgemäß in den Hauptorten derselben am stärksten vertreten. Auf Hunderten von Vergoldepresen werden dort jährlich die Tausende von Decken hergestellt und betrachtet man die Weihnachtsausstellungen der Sortimentsbuchhändler, so wird man die Fortschritte in diesem Zweig der Buchbinderei am Besten erkennen, Fortschritte, die wohl zum größten Theil auf die sich immer mehr vervollkommnende Technik des Graveurs und der allmählichen Heranbildung von Spezialzeichnern für Bucherornamentik sich zurückführen lassen, nicht zum Mindesten jedoch auch auf Rechnung des Geschmackssinnes des vervielfältigten Pressers zu setzen sind.

Doch nicht nur bei Herstellung größerer Partien von Büchern, auch bei Anfertigung einzelner bestellter Arbeiten wird die Handvergoldung allmählig durch die Presse verdrängt werden. Wenn die Kleinmeister versuchen, die Nothwendigkeit ihres Fortbestehens an den Einzelbestellungen nachzuweisen, die der „Buchfabrikant“ nicht ausführen könne, so werden sie auch hier vom Gegentheil sich überzeugen können. Die Uebermacht des Kapitals zeigt sich auch hier. Dem Unternehmer fällt es leicht, seinen Vorrath von gravirten zusammenlegbaren Platten fortgesetzt zu erneuern, und die neuesten Schriften sich anzuschaffen, wie er auch in jedem Fach Spezialisten beschäftigen kann, und weniger als der Kleinmeister darauf sehen muß, bei solchen Arbeiten einen großen Gewinn zu machen, da ihm dieser bei größeren Partien sicher ist.

Wir haben vorgeführt, wie aus der Handvergoldkunst des Mittelalters, den veränderten Produktionsverhältnissen entsprechend, sich die Vergoldung durch die Maschine entwickelt hat. Es lag uns daran, den Auslassungen mancher Kleinmeister, die nur in der „Hand“-Arbeit künstlerische Produkte sehen, entgegenzutreten und nachzuweisen,

daß diese Anschauungsweise eine veraltete, mit den modernen Verhältnissen nicht mehr im Einklang stehende ist. Wir verstehen unter „Kunstgewerbe“ ein Gewerbe, dessen Produkte den Eindruck des Schönen hervorrufen und möglichst Jedermann zugänglich sind. Ob diese Gegenstände nun mittelst Hands- oder Maschinenarbeit hergestellt sind, erhöht weder, noch vermindert deren Werth, sobald der Gesamteindruck nicht darunter leidet. Wir leben im Zeitalter der Maschinen. Tagtäglich erfindet der rastlos thätige menschliche Geist neue Maschinen, verbessert die alten. Sollen wir uns dem entgegenstellen? Sollen wir nicht diese Fortschritte uns zu nütze zu machen suchen und für deren möglichste Ausdehnung eintreten, da sie schließlich doch dazu führen müssen, die Arbeit von dem Druck, der zum großen Theil auf ihr ruht, zu entlasten. Lassen wir uns doch nicht hänge machen von Denen, die unter der Maske wohlwollenden Mitleids mit unserem Schicksal die Ungewißheit des eigenen Verbergens, die Unterstützung der Arbeiter zur Verwirklichung ihrer rückwärtigen Ideen sich verschaffen möchten und uns statt des Prädikates „Künstler“, das wir, bei ihnen beschäftigt, zu erwarten hätten, den „Buchfabrikarbeiter“ des Großbetriebes in Aussicht stellt! Der denkende Arbeiter wird derartige „trübe“ Aussichten für seine Zukunft nicht hegen. Wenn wir auch in keiner Weise die jetzigen Verhältnisse in den „Buchfabriken“ als zufriedenstellende bezeichnen wollen, so werden wir, vor die Wahl zwischen beiden Uebeln gestellt, das kleinere wählen: wir werden „Buchfabrikarbeiter“ zu sein, der Gelegenheit, in dem Atelier eines Kleinmeisters als „Künstler“ bei höherer Arbeitszeit und geringerem Lohne beschäftigt zu werden, vorziehen. Wir Arbeiter finden in dem mehr und mehr um sich greifenden Aufsaugen der kleinen Betriebe durch die großen, nur einen beschleunigten Uebergang aus der kapitalistischen Produktion zur Produktion durch die Gesamtheit, nur eine Bestätigung von deren Durchführbarkeit. Wir sind überzeugt, daß nach Beendigung dieses Entwicklungsprozesses der allgemeine Kunstsinne einen um so größeren Aufschwung nehmen wird, je mehr im Zusammenhang damit die Intelligenz sich ausbreiten wird; eine Intelligenz allerdings, die ihr höchstes Ziel nicht wie heute in der Befriedigung persönlichen Ehrgeizes oder in der Pflege eines verderblichen Rastengeistes sucht, sondern die in dem Bewußtsein, der gesamten Menschheit dienstbar zu sein, ihren schönsten Lohn findet.

Die Harmonie zwischen Fabrikant und Arbeiter.

Wenn man die manchesterlichen Zeitungen durchliest, so findet man sehr häufig kleine Artikel, die durch und durch voll des Lobes sind über die Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Also wird über Landparthien, Kränzchen, Arbeiterjubiläen und dergleichen mehr berichtet, die mancher Fabrikant seinen Arbeitern giebt, und dieses wird in den oben bezeichneten Blättern als das gute Einvernehmen geschildert. Daß bei dergleichen Arbeiterfestlichkeiten eine Harmonie zwischen beiden bestehen könnte, wollen wir durchaus nicht bezweifeln, zumal wenn man einige Gläser des braunen Getränkes genossen hat und bei einem hell erleuchteten Saale darn dem Arbeitgeber ein „Lebehoch“ ausbringt, dann mögen wohl die Nichteingeweihten eine Harmonie darin erblicken, und dieses wird in den, den Arbeitern gerade nicht sympathisch gesinnten Blättern als Harmonie aufgebraucht: ob mit Recht? Nun wir wollen unsern Lesern überlassen, darüber zu urtheilen.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir uns diese Art von Harmonie etwas näher betrachten und zuerst einige Fragen aufwerfen. Wozu werden derartige Festlichkeiten veranstaltet? Ist es die Dankbarkeit des Arbeitgebers seinen Arbeitern gegenüber, daß sie ihm geholfen haben ein reicher Mann zu werden, oder werden diese Harmoniestücke nur veranstaltet, weil es jetzt so gang und gäbe ist? Wenn letzteres der Fall sein sollte, so thäte man entschieden besser, man würde die Unkosten eines derartigen Vergnügens zu dem knappen Verdienst des Arbeiters zulegen. Und der Fabrikant würde

gewiß einen offenen Dank des Arbeiters ernten, was für ihn entschieden schmeichelhafter wäre, als ein Lebehoch von einer festlich geschmückten aufgeregten Arbeiterschaft. Aber nur zu häufig hört man von Arbeitern behaupten, daß diese Feste nur veranstaltet würden, um spätere Lohnreduzierungen mit einem bessern Schein zu umhüllen, denn es soll ja nichts Seltenes sein, daß Lohnreduzierungen den Arbeiterfestlichkeiten als hintender Vöte auf dem Fuße folgen. Ob diese Behauptungen ihre Richtigkeit haben, müssen wir dahingestellt sein lassen. Wir glauben, wenn Obiges richtig sein sollte, was wir durchaus nicht bezweifeln, so könnte es doch nur bei guter Geschäftszeit der Fall sein, daß dieser oder jener Prinzipal eine gute Ausrede macht, als z. B. die drückende Konkurrenz zwingt ihn dazu; derartige Entschuldigungen sind ja nichts Neues. Bei schlechter Geschäftszeit macht man nicht viel Federlesens mit dem Arbeiter, da heißt es ganz einfach, von jetzt ab zahle ich nur so und so viel, wer dafür nicht arbeiten will, der kann gehen. Es ist in neuerer Zeit vorgekommen, daß in einer Berliner Fabrik ganz bedeutende Abzüge gemacht worden sind, und die Arbeiter, welche dort seit Jahren beschäftigt sind, sahen sich gezwungen, aus den Stellungen zu gehen, da sie bei dem jetzigen Preis nicht bestehen zu können glaubten. Ob derartiges auch zu dem guten Einvernehmen gerechnet wird? nun das möchten wir doch bezweifeln.

Wie soll eine Harmonie zwischen Arbeiter und Kapital überhaupt möglich sein, sind doch die beiderseitigen Interessen grundverschieden. Suchen doch die Arbeitgeber möglichst billige Kräfte heranzuziehen, eventuell auch noch die Arbeitszeit zu verlängern! Von ihrem kapitalistischen Standpunkt ausgehend, kann man es ihnen nicht verargen, dafür einzutreten.

Streben doch die Arbeiter in erster Linie nach einem Maximal-Arbeitslohn und Minimal-Arbeitslohn, denn dieses sind doch die Kernfragen in der heutigen Arbeiterbewegung; nun freilich, davon wollen jene Leute, welche man mit dem Worte Harmonie-Apostel bezeichnen könnte, nichts wissen.

Wenn man überhaupt von Harmonie sprechen will, so müßte doch dieselbe in allen Punkten vorhanden sein und nicht, wie die Eingangs geschilderten Blätter hervorheben. Darüber sind sich alle denkenden Arbeiter einig, daß eine Harmonie zwischen Arbeit und Kapital nicht denkbar ist.

Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Die Berliner „Volkszeitung“ hält die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit für den Kern der Sozialreform. Der „Baubandwerker“ äußert sich über diesen manchesterlichen Vorschlag wie folgt:

Nun, die Volkszeitung kommt schnell genug mit einem solchen Vorschlage und wir stehen beschämt wie der bekannte Kaiser dem Abte von St. Gallen gegenüber, der auch eingestand, „bei seiner hochfürstlichen Ehr“ nicht gewußt zu haben, „daß so spottwohlfeil er wär!“ Ja spottwohlfeil löst sich die Frage nach dem Harmonierezept von Hirsch-Dunder: „man gründe eine Versicherung gegen Beschäftigungslosigkeit.“ Probat fürwahr! Es kommen Hundert oder Tausend oder mehr Personen zusammen, die, nach den eigenen Angaben der Volkszeitung an anderer Stelle, nicht genügend verdienen, um davon leben zu können, und gründen auf der Grundlage der „Selbsthilfe“ eine Genossenschaft, die ihnen eine ausreichende Ernährung auch während der arbeitslosen Zeit verschafft. Das ist freilich höchst einfach nach dem Vorgange des Barons von Münchhausen, der sich an seinem Hops aus dem Sumpfe zog, und beim Herabklettern vom Monde den zu kurzen Strich oben abschneitt, um ihn unten anzufassen.

Mit den „geradezu staunenerregenden Summen“, die der Kongreß der Trades-Unions in England als für den Zweck der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit als aufgebracht verzeichnet hat, wird der gewöhnliche „gewerkschaftliche Humbug“ getrieben. Die Zahlen sind freilich staunenerregend für den armen darbenenden Weber, der mit dreihundert und einigen Mark jährlich seine Familie mit fünf Kindern erhalten muß, und der niemals mehr als

vielleicht einige zehn Mark auf einmal besessen hat, sie sind staunenerregend gering für den künftigen Mann, der sie mit dem Maßstabe des Arbeiterelends mißt.

Es kann wohl einige besser gestellte Arbeiterfreie geben, deren Lohn noch nicht so tief herabgedrückt ist, daß sie nicht einige Hunderttausend Mark für eine Versicherung aufbringen könnten, was ist damit aber erreicht für die bei weitem größere Mehrzahl der Arbeiter, die so weit schon herabgedrückt sind, daß sie erhebliche Lohnabzüge nicht mehr ertragen können. Nun leiden aber diese letzteren Arbeiter gerade am meisten unter der Beschäftigungslosigkeit oder wir können sogar die Sache umdrehen und sagen, ein Erwerbszweig, eine Gewerkschaft, die sehr stark durch öfter eintretende und lange andauernde Beschäftigungslosigkeit leidet, in welcher der Prozentsatz der Beschäftigungslosen im Verhältnis zu den beschäftigten Arbeitern sehr groß ist, hat auch die schlechtesten Löhne nach dem System von Angebot und Nachfrage. Wo soll da der Beitrag zur Versicherung aufgebracht werden?

Man versteckt sich in diesen manchesterlichen Kreisen, die mit „Arbeiterfreundlichkeit“ sich gerne aufpuken, um die Arbeiter in den Sumpf der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse, aus dem sie sich herauszuarbeiten Mühe machen, tiefer hineinzubringen, so gerne hinter die „Behinderung durch das Sozialistengesetz“. Nun, die Hirsch-Dunderschen werden doch wenig genug gehindert. Nein, man gebe sich keiner Täuschung hin, selbst nach Aufhebung dieses Gesetzes wird der Weber nicht in der Lage sein, von seinem Verdienste soviel abzugeben, um eine Versicherung zu gründen, die ihn bei Arbeitslosigkeit mit seiner Familie vor Hunger schützt, er muß ja jetzt schon hungern und darben, auch während er Arbeit hat.

Die sociale Reform, die die Vagabunden befreit, die dem Arbeitslosen Arbeit verschafft, muß doch tiefer eisen. Es wird dem Kapital doch etwas der Pelz gewaschen werden müssen, wenn es besser werden soll.

Verhütung von Unglücksfällen.

Dem Unterhaltungsblatt in Braunschweig entnehmen wir folgende Betrachtung:

Der Leichtsinne der Arbeiter soll meistens die Schuld an den Unfällen in den Fabriken tragen! Wie tausendfach haben wir das schon gehört. Heute lesen wir es nun wieder in der „Braunschw. Landeszeitung“. Da heißt es u. A.: „Es wäre wahrlich eine lohnende Aufgabe für die Arbeiterführer, wenn sie es unternehmen wollten, den Korpasgeist der Arbeiter nach dieser Richtung hin mehr anzuregen und ihnen begreiflich zu machen, wie sehr sie ihre Pflichten gegen Weib und Kind hinteranzusehen, wenn sie ohne alle Noth sich im Fabrikbetriebe exponiren und Gefahren herausbeschwören, die sie bei einiger Sorgfalt und Vorsicht sehr gut vermeiden könnten.“ Lange bevor die „Landeszeitung“ existierte, ist gerade in Braunschweig von den Vertretern der Arbeiterinteressen darauf hingewiesen, wie leichtfertig mit der Gesundheit der Arbeiter umgegangen und diese selbst zur Leichtfertigkeit erzogen werden. In allen Fabrikordnungen und bei allen Anstellungen, meint die „Landeszeitung“, wurden dem Arbeiter gewisse Vorsichtsmassregeln zur Pflicht gemacht. Wir kennen eine Unmasse Fabrikordnungen, in denen solche und viele andere Bestimmungen stehen. Da sind hohe Strafen festgesetzt für eine Minute Verspätung, für die geringste Vernachlässigung; eine Masse Paragraphen giebt den Arbeiter jeder Maßregel preis, und von den Bestimmungen der Fabrikordnungen ist ausgiebiger Gebrauch gemacht worden. Daß aber ein Arbeiter gestraft oder gemahnt wurde, weil er im Eifer der Arbeit oder um den Betrieb nicht zu hemmen, die Fürsorge für seine Gesundheit und sein Leben außer Acht ließ, davon haben wir noch nichts gehört. Wie würde es in mancher Fabrik, bei manchem Bau dem Arbeiter ergehen, wenn er auf die erforderlichen Vorsichtsmassregeln bestünde! Auf dem Papier machen sich gewisse Bestimmungen ganz gut. Der Arbeiter weiß aber wohl, wie dieselben gemeint sind. Welche Bestimmungen

weisen nicht die Reglements für die Arbeiter an den Eisenbahnen auf! Ist es doch bei Verunglückungen vorgekommen, daß die Bahnverwaltung ihre Haftpflicht bestritt, weil der Verunglückte gegen das Reglement beim Rangieren der Wagen, beim Koupieren der Waggons u. s. w. verstieß, und daß das höchste Reichsgericht selbst zu Gunsten des Verunglückten entschied, weil gewisse Bestimmungen des Reglements thatsächlich nur auf dem Papier standen und bloß als Handhabe benutzt wurden, die Verwaltung ihrer Verantwortlichkeit zu entziehen. Die Arbeiter befürchten, daß sie sich viel weniger mislieblich machen durch Vernachlässigung von Vorsichtsmaßnahmen als durch das Befolgen auf Anwendung derselben. Hierdurch wird der Geistsinn gefördert, so daß oft die Vorsicht verächtlich und als Feigheit erscheint. Der Arbeiter spricht wohl einmal sein Bedenken aus betreffs der Festigkeit und Tragfähigkeit eines Gerüsts, einer Leiter, aber er begiebt sich in die Gefahr als in ein unvermeidliches Uebel. In dem betreffenden Artikel der „Landeszeitung“ heißt es denn auch: „Wenn man die Unfallsanzeigen liest, welche die Betriebsunternehmer erstatten, so fehlt selten die Bemerkung: Der Verletzte oder Getödtete war ein fleißiger Arbeiter, ein verträglicher und gutmüthiger Charakter und bei allen seinen Kollegen beliebt; wie denn erfahrungsmäßig die schlechten Elemente im Arbeiterstande sehr selten verunglücken.“ Merkt denn die Landeszeitung nicht, welches Urtheil sie hiermit ausspricht? Wer wegen des Mangels an Vorsichtsmaßnahmen ein und das andre Mal mäkeln wollte, der würde einfach zu den „schlechten Elementen im Arbeiterstande“ geworfen werden. So wird der Geistsinn, die Verachtung der Gefahr gradezu gefördert.

Korrespondenzen.

Berlin. Am Sonntag, den 13. Dezember, fand bei Nieß (Kommendantenstr.) eine Versammlung der Buchbinder statt, welche die Wahl des Branchenvorstandes für das folgende Jahr vornahm. Das Resultat war folgendes: Kollege Söhne, 1. Vorsitzender, Reumann, 2. Vorsitzender, Bachm., Schriftführer, Jager, stellvert. Schriftführer, Kerckhoff, Kassirer. — Die Zahlstelle für Buchbinder ist von jetzt ab Alte Jakobstr. 120, jeden Sonnabend.

Die Kartonnarbeiter hielten Montag den 14. dieses M. in Ebersbachs Lokal, Blumenstr. 56 eine recht interessante Versammlung ab, die leider, da es kurz vor dem Fest ist, nicht sehr stark besucht war. Der Vorsitzende referirte zum ersten Punkt der Tagesordnung über: „Die Wirkung der an die Fabrikanten gerichteten Cirkulare“, und bedeutete zunächst, daß viele der Herren Fabrikanten, trotzdem jedem Cirkular eine mit der Adresse des Vereins-Vorsitzenden versehene Postkarte beigelegt, nicht der Mühe werth gehalten, sich in irgend einer Weise zu äußern. Jedoch hatten sechs Fabrikanten, darunter noch einer, der seinen Namen unerleichtlich geschrieben, in abweisendem Sinne geantwortet. Wiederum könne man jedoch Hoffnung behalten, daß die Forderung, für Ueberzeit- und Sonntagsarbeit einen Lohnzuschlag von 25 pSt. resp. 33 1/3 pSt. zu gewähren, nächstes Jahr bewilligt würde, weil die größten Fabrikanten denselben ohne Weiteres acceptirt haben. Leider lag es auch an den Kollegen selbst, daß die Forderung von manchem Fabrikanten nicht bewilligt wurde, weil den Kollegen der Muth fehlte, bei der Frage des Fabrikanten, ob sie von dem Inhalt des Cirkulars unterrichtet seien, eine verneinende Antwort gaben, weil sie fürchteten, vielleicht entlassen zu werden. Der Referent schloß mit der Bitte an die Versammelten, recht rege zu agitiren, damit in den ersten Versammlungen des neuen Jahres beschloffen würde, in welcher Weise unserer Forderung Geltung verschafft und dieselbe durchgeführt würde. Nach einer lebhaften Diskussion wurde zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Neuwahl der Kommission“, geschritten. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Bielsch, zum zweiten Herr Greifenberg, Herr Mögling zum ersten, Herr Kries zum zweiten Schriftführer und Herr Tebbert zum Kassirer gewählt. Zu „Verschiedenes“ wurde auf die am zweiten Feiertage stattfindende Matinee aufmerksam gemacht. Auch wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht rüthlich erschiene, die in den Kartonnfabriken beschäftigten Frauen und Mädchen auf unsere Forderungen aufmerksam zu machen und somit Versammlungen beiderlei Geschlechts zu veranstalten. Herr Jost und mehrere andere Redner konnten sich

mit diesem Gedanken nicht befreunden, jedoch versprach derselbe mit mehreren Damen, die an der Spitze der hiesigen Frauenbewegung stehen, Rücksprache zu nehmen, ob dieselben gewillt wären, durch Veranstaltung von Versammlungen die Kartonnarbeiterinnen für unsere Sache zu erwärmen, welches die Versammlung acceptirte. Nach mehreren kleinen Mittheilungen schloß der Vorsitzende um 11 Uhr die Versammlung.

— r. Die Albumfabrikation, welche in den letzten Jahren schon den Theilnehmern wenig Freude gemacht hat, weil, wie schon früher verschiedentlich erörtert, die Herstellung besserer Fabrikate mehr und mehr zurückgegangen und an deren Stelle die Schundfabrikation getreten ist, scheint nach und nach ganz aufhören zu sollen, ein den Mann ernährenden Erwerbszweig zu bleiben. Die immer mehr in Aufnahme kommende Verwendung weiblicher Arbeitskräfte zu denjenigen Berthaltungen, die früher die ausschließliche Domäne der männlichen Arbeiter waren, bestätigt dies vollst. Die Fabrikanten ermöglichen dies durch eine, mit großem Raffinement durchgeführte Theilung der Arbeit beim Deckel- und Fertigmachen. Unter Leitung eines Kolonnenführers schmierten Mädchen an, andere schlugen ein, und sofort bis zum Schloß- und Beschlägeanbringen. Neuerdings ist nun von einem Fabrikanten in der Gütchinerstraße (früher Hollmannstr.) allem schon Dagewesenen die Krone aufgesetzt worden durch Entlassung sämtlicher Deckel- und Fertigmacher und Erziehung derselben durch Mädchen. Der betr. Fabrikant erhielt einen großen Auftrag, man spricht von 5000 Dugend Oktavalbums, und hat denselben wahrscheinlich zu einem Preise übernommen, der die männliche Arbeitskraft ganz von selbst ausschloß. Man sieht also daraus, daß die Herren vor nichts zurückschrecken. Und doch giebt es noch immer Arbeiter, die da glauben, sie müssen bei ihren Lohnforderungen auf die Kalkulation und das „Bescheidenkönnen“ der betr. Arbeitgeber ganz Rücksichten nehmen. Der Verfall der Albumindustrie ist in der That jetzt schon soweit vorgeschritten, daß beinahe nichts mehr zu verfallen da ist.

— r. Schon in voriger Korrespondenz erwähnte ich die Flanheit der Mitglieder des hiesigen Vereins. Leider muß ich heute abermals darauf zurückkommen, daß ich diesmal auch diejenigen mit einbegriffe, die dem Verein schon einmal angehört haben, jedoch aus irgend welchen Gründen, gewöhnlich wegen resistirender Beiträge, geirren wurden, sowie solche, die es überhaupt noch nicht der Mühe für werth erachteten, sich der Organisation anzuschließen. Da haben wir z. B. zunächst einen großen Theil der eigentlichen Buchbinder, Leute, deren Löhne jeder Beschreibung spotten, ich erinnere nur an den berühmten 7 M.-Gestellen bei Fried., welche um soviel zu verdienen, daß sie leben können, bis in die späten Abendstunden arbeiten müssen, Mittags, anstatt eine Mahlzeit einzunehmen, die Promenaden bespättern oder auch in den Kaffeeklappen zu finden sind, Leute, sage ich, die nach einer Stelle mit wöchentlich 15 M. suchen müssen, und wenn sie eine solche gefunden haben, sich als Krösusse dünken, solche Leute haben heute noch nicht eingesehen, daß sie eingeschuldend unrettbar verloren sind, sie vegetiren ruhig weiter. Denn es gehört schon ein hoher Grad von Stumpfheit dazu, eine Neuerung zu thun, wie wir sie einmal hörten: „Wenn ich über Feierabend arbeite, verdiene ich doch noch 12 M.“ Was ist mit solchen Leuten anzufangen? So fragt man sich und unwillkürlich entringt sich unserer Brust der Stoßseufzer: „Herr, erleuchte sie!“ — Wenden wir uns einem anderen Wilde zu! Es beschleicht uns ein eigenthümliches Gefühl, wenn wir an die Albumarbeiter denken. Hier haben wir verschiedene Kategorien inbezug auf ihre Stellung zum Verein. Da ist erstens die sogenannte „alte Garde“, die da glaubt, sie ist darüber hinaus, sich an Vereinen zu betheiligen. Sie raisonniren über alle Vereins-einrichtungen und Personen, sie sind immer klüger und erfahrener als alle Anderen, und wenn sie aufgefordert werden, ihren großen Schatz von Erfahrungen und ihre Klugheit dem Verein dienstbar zu machen, so lächeln sie überlegen; sie zählen bei irgend einer Sammlung wohl auch einmal im günstigsten Falle 50 Pf. (doch darf man nicht zweimal kommen), aber im Uebrigen: „Mitglied wer ich nicht!“ Ein anderer Theil der Albumarbeiter sind solche, welche, weil relativ „guten“ Verdienst habend, es durch weise Sparsamkeit in der That dahin gebracht haben, daß sie ihren äußeren Menschen nach Feierabend und Sonntags sein äußerlich herausstatten und sich dann unendlich unter Diejenigen mischen können, denen das ernste Streben nach Verbesserung ihrer geistigen und materiellen Lage mehr gilt, als ein aristokratisch feinföhlendes, gedankenloses Wesen. Ein anderer Bruchtheil der Albumarbeiter sind theils gute und eifrige, theils lässige und gezwungene Mitglieder des Vereins. Von letzterer Sorte giebt

es leider mehr, als von der ersten genannten, denn für Viele ist die schlechte Geschäftszeit eine willkommene Handhabe bei Verweigerung der Beiträge. Die Ueberarbeiter scheinen absolut die Nothwendigkeit einer Organisation nicht einzusehen oder sie „haben es nicht nötig“. Mit geringen Ausnahmen sind sie kühl bis ans Herz hinan. Doch, Ueberarbeiter! vorläufig „Schwamm drüber!“ Anders steht es bei den Kartonnarbeitern. Hier bilden Nichtmitglieder die Ausnahme. Die größeren Fabriken sind Mann für Mann dabei. So sollte es überall sein, wir hätten dann nicht nötig, über die Saumseligkeit der Mitglieder Klage zu führen. Ueber die andern Branchen ein andermal.

Aus Hildesheim wird berichtet, daß die dortigen Arbeiter seit dem Erscheinen des letzten Berichtes von dort (Nr. 32) gegen die Geiseln mit allen Schikanen vorgehen, um deren Organisation zu verhindern. Es ist von den Meistern ausgeprochen, nach Weihnachten keine Verbandsmitglieder mehr zu beschäftigen. Da also eine Massenmassenregelung bevorsteht, wird dringend aufgefodert, jeden Bezug nach Hildesheim fernzuhalten.

Helm. In Nr. 32 der „Buchbinder-Zeitung“ veröffentlichten die Leipziger Kollegen einen Bericht über ihre Bewegung gegen die Ueberarbeit. Es freut uns das erzielte Resultat sehr, wenn auch die gestellten Forderungen nicht ganz durchgesetzt wurden. Auch die Kollegen im hiesigen Verein glaubten ihr Scherflein zur Unterstützung der kämpfenden beizutragen zu müssen, und hielten eine Sammlung ab. Der Betrag konnte jedoch nicht abgesandt werden, weil eine Adresse — wie es doch in der Zeitung versprochen, nicht nach hier gelangt ist. In Anbetracht des günstigen Kasienbestandes, den die Abrechnung der Leipziger Kollegen ergibt, beschloß die letzte Mitgliederversammlung den gesammelten Betrag am Orte zu behalten, und für ähnliche Fälle zur Disposition zu stellen. Wir veröffentlichen dies zur gefälligen Kenntniznahme der Betheiligten.

Der Vorstand. Aus Leipzig geht uns die Mittheilung zu, daß sich dort die Reiseunterstützungskasse in ihrer letzten Generalversammlung aufgelöst hat. Ausführlicher Bericht folgt.

Rundschau.

Die Arbeiterkolonien wollen doch nicht recht vorwärts schreiten. Man hatte vor, im Nordwesten Deutschlands neben Rastorf noch eine Kolonie einzurichten, doch geht aus dem letzten Berichte über die Kolonie Rastorf hervor, daß dem Vereine nur 1180 Mitglieder angehören und in Bälde, wenn man den Stand der Kolonisten (130) beibehalten will, schon ein Defizit eintritt, obwohl man für die Verpflegung des Einzelnen täglich nur 44 Pf. veranschlagt. Man sieht, daß die „Mildthätigkeit“ schon rasch erlahmt ist. Es ist wieder der Beweis geliefert, daß die Privathilfe nicht geeignet ist, den sozialen Nothstand auch nur einigermaßen zu lindern.

Der Niedergang des Kleinbetriebes auf gewerblichem wie auf landwirthschaftlichem Gebiete wird treffend durch folgende Zusammenstellung der Konkurse im Königreich Württemberg, welche hauptsächlich Kleinbesitzer und Handwerker betrafen, illustriert:

Jahr	Konkurse	Jahr	Konkurse
1837	1447	1853	8536
1843	1857	1854	8813
1846	3351	1855	7883
1848	4039	1856	4772
1852	7582		

Zahlen beweisen!

Wie Kleines zu Großem heranwächst, wenn es solid und gut ist, zeigt sich an der in dem Städtchen Rothenburg in der Oberlausitz begründeten großen Vereinswerkstätte. Diese Kasse wurde 1856 von acht Männern begründet, um sich und anderen die Möglickeit zu geben, von der Familie die dringendste Noth bei Eintritt eines Todesfalles abzumenden. Ende 1857 zählte die Kasse 253 Mitglieder und ein Vermögen von 306 Thlr. 24 Sgr. 2 Pf., 1867 2789 Mitglieder und 17422 Thlr. Vermögen. 1872 wurde das Maximum des Sterbegeldes von 100 auf 200 Thlr. erhöht und nun wuchs die Mitgliederzahl 1877 auf 13023, 1879 auf 24,084 1881 auf 29417, 1884 auf 70512 mit einem Versicherungskapitale

von 21186525 M. Am 20. September d. J. wurde das 100000. Mitglied eingeschrieben. Das Vermögen der Kasse beträgt jetzt 1772621 M.

Ein Streik der Tischlergesellen in Dessau wurde dadurch beendet, daß die Gesellen in eine 63stündige wöchentliche Arbeitszeit einwilligten.

Die Ermittlungen über die Lohnhöhe sind gewiß von hohem Nutzen und man kann nur dankbar dafür sein. Jedoch müssen die Ermittlungen auch derart sein, daß sie in Bezug auf die wirkliche Lohnhöhe bestimmte Aufschlüsse geben. Was soll man aber dazu sagen, wenn der Gewerberath zu Altenburg in seinem Berichte folgende Tabelle aufstellt?

Der Wochenverdienst der erwachsenen Arbeiter beträgt:

	für Männer	für Frauen
in Dampfziegeleien	21,0—7,8 M.	10,0—5,0 M.
„ Thonw.-Fabr.	20,0—8,0 „	11,0—5,0 „
„ Chamotte-Fabr.	18,0—9,0 „	6,0—6,0 „
„ Porzellan-Fabr.	33,0—6,0 „	10,0—5,0 „
„ Maschinen-Fabr.	30,0—6,0 „	— „
„ Nähmach.-Fabr.	32,0—9,0 „	8,5—7,0 „
„ Woll-Spinnereien	30,0—6,9 „	12,0—4,5 „

Das ist genau so, als wenn man, um die Gehälter der Postbeamten festzustellen, erklären wollte, dieselben betragen von 30000—600 M. Wenn der Herr Inspektor uns die Lohnhöhe wirklich verrathen will, dann hätte er auch die Durchschnittslöhne ermitteln müssen. Der Wochenverdienst in den Porzellanfabriken beträgt von 33—6 Mark. Durch diese Mittheilung wissen wir eigentlich gar nichts. Wieviele Arbeiter erhalten 33, wieviele 6 Mark? Welches ist der Durchschnittslohn? Diese Fragen müßten beantwortet werden. Nach obiger Angabe kann man den Durchschnittslohn ganz willkürlich normiren; er kann ebensoviele 24 M. betragen wie 10 M., obgleich das letztere das wahrscheinlichste ist. Zeit genug haben die Herren, genauere Aufklärung zu geben — die biogen Angaben sind völlig werthlos.

Der deutschfreisinnige Abgeordnete Dr. Baumbach bestritt kürzlich im Reichstage mehr oder weniger die lange Arbeitszeit in den Fabriken. Der Herr Abgeordnete hat wohl die Berichte der Fabrikinspektoren nicht gelesen. Der Inspektor aus dem Großherzogthum Hessen berichtet hierüber folgendes:

10—11 1/2 stündige Arbeitszeit in	33 Fabriken
12 „ „	136 „
12 1/2 „ „	8 „
13 „ „	108 „
13 1/2 „ „	4 „
14 „ „	13 „
15 „ „	3 „
16 „ „	4 „
unbestimmte „ „	22 „

zusammen in 331 Fabriken

Hierbei ist unter zwölfstündiger Arbeitszeit eine solche von 6—6, 7—7 Uhr, unter dreizehnstündiger eine solche von 6—7 Uhr u. s. w. verstanden und von den Pausen abgesehen. Die Betriebe mit vierzehn-, mit sechzehnstündiger Arbeitszeit sind größtentheils solche, bei welchen diese Arbeitszeit nur zu gewissen Zeiten des Jahres stattfindet, wie Ziegeleien, Holzschneidereien, Kleingewerke, Kartoffelmehl-Fabriken, Mühlen, Bierbrauereien u. — Diesen Zahlen gegenüber nützen alle Schönfärbereien nichts.

Die Zeitungsredakteure in Mexiko legen, wie ein amerikanisches Blatt sagt, nicht viel Werth auf einen großen Leserkreis, denn — je weniger Leser sie haben, desto weniger wird auf sie geschossen.

Den größten Buchdrucker und Verleger der Welt stellt die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika dar. Die Zahl der in der Regierungsdruckerei hergestellten Publikationen beläuft sich jährlich auf 2 1/2 Millionen, von denen 1/2 Million gebundene Bücher vorstellen.

Verschiedenes.

Zur Geschichte des Bleistifts. Der Name Bleistift oder Bleifeder kommt daher, daß man den Graphit, aus welchem diese Stifte hergestellt werden, früher für Bleierz hielt und Reißblei oder Wasserblei nannte. Der schweizerische Naturforscher Konrad Gesner erwähnt wohl schon in einer Schrift vom Jahre 1565 die Verwendung des Reißbleis zu Stiften, allein allgemein war der Graphitstift damals noch nicht im Gebrauch, man benutzte vielmehr zum Zeichnen einen aus gediegenem Blei und Zinn zusammengelegten Stift, der also weit eher den Namen „Bleistift“ verdient hätte. Erst mit der Entdeckung der reichen Graphitlager in der englischen Grafschaft Cumberland wurde der Graphitstift weiter bekannt. Anfangs wurden die Graphitblöcke — welche auf dem Markte in London durchschnittlich zu 40 bis 50 Francs per engl. Pfund versteigert wurden — in Stängelchen zerlegt, wobei selbstverständlich viel Abfall entstand, und diese Stängelchen in Holz oder Rohr gefaßt. Nachdem aber der Vorrath an größeren Blöcken sich mit der Zeit verminderte, versuchte man, die beim Zerlegen der Blöcke abgefallenen Stümpfen und den pulverigen Graphit unter Zusatz von Bindemitteln in Formen zu pressen und daraus wieder Stängelchen zu schneiden. Allerhand Bindemittel kamen zur Anwendung, Schwefel, Kolophonium, Wachs, Talg, bis man schließlich darauf kam, dem Graphitpulver geschlämmten feuchten Thon zuzusetzen und aus der noch weichen Masse durch Druck beliebig dicke und lange Stängelchen herzustellen. — Von England aus wurde die Bleistiftfabrikation nach Frankreich verpflanzt, aber auch in Deutschland traten bald Bleistiftfabriken auf und bereits im Jahre 1680 fertigten in Nürnberg, das bekanntlich noch heute zu den hervorragenden Fabrikationsorten dieses Artikels zählt, die Gebrüder Otto viererlei Sorten Bleistifte. Gegenwärtig zählt letztere Stadt 26 größere Bleistiftfabriken, in denen von 5500 Arbeitern jährlich gegen 250 Millionen Bleistifte im Werte von 8 1/2 Millionen Mark hergestellt werden. Die Hauptmasse des in der heutigen Bleistiftfabrikation verwendeten Graphits kommt aus Sibirien und Ceylon.

Patente.

Angemeldet. Nr. 3405. Kall, Huber und Jordan in Nürnberg. Verfahren zur Uebersetzung von Abziehbildern auf Bücherschnitte.
Angemeldet. Nr. 3860. Carl Wagner in Berlin. Stellbares Albumschloß; Zusatz zu dem Patente Nr. 32,370.
Erlöschten. Nr. 32,730. Sammelmappe.

Briefkasten.

H. Ritterstr. Berlin. Betrag richtig empfangen. Im Uebrigen gilt auch heute noch das alte Sprichwort: Es recht zu machen Jedermann, ist eine Kunst, die Niemand kann.

R. Schnitz. Wird prompt besorgt.
B. Fischerbrücke, Berlin. Müßen Aufnahme aus verschiedenen Gründen verweigern.

L. Berlin. Halten Sie uns wirklich für so naiv? oder wollen Sie uns plumper Weise auf die Probe stellen?

L. Grözingen. Diese Nummer ist leider vergriffen.

R. Mainz. Jawohl! 1,20 M.
G. Leipzig. Ihre Karte erhalten, die fehlenden Nummern werden wir schicken, so weit sie noch vorrätig sind. Es werden alle Sendungen zu gleicher Zeit aufgegeben.

Öffentliche Quittung.

Für Kollegen Freymann vom Fachverein Erfurt 3 M.

Bekanntmachung.

Alle Sendungen an die Redaktion sind von jetzt ab zu adressiren:

Albin Rohmann,
Berlin S., Jakobikirchstr. 2, IV.

[144]

Berlin.

[3,80 M.]

Unterstützungsverein der Buchbinder u. verrn. Berufsgenossen.

Donnerabend, 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag)

Große Matinee

in „Neu-Tivoli“, Dranien-Straße 52 zum Besten der Kasse des Unterstützungsvereins. ausgeführt von der Hauskapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn C. Zimmer, unter gütiger Mitwirkung der Soubrette Fräulein Lucie, des Komikers Herrn Nisch, sowie des Zither-Trios der Herren H. Nidel (Streich-Zither), H. Gose (Diskant-Zither), W. Conrad (Alt-Zither).

Anfang präzis 11 Uhr. Entree 50 Pfg.

Jedoch sind vorher Billet zu 30 Pfg. bei nachstehenden Kollegen zu haben: F. Freudenreich, Stallschreiberstr. 24, Hof I., Planz, Dresdenerstraße 99, vorn III., Herzhoff, Manteuffelstr. Nr. 71, vorn I., G. Schieffl, Wasserthorstr. 63, vorn III., Paul Schneider, Blumenstr. 29, im Laden, P. Linke, Wilhelmstr. 3, Hof II., sowie beim Unterzeichneten.

Das Komitee.

J. A.: Otto Herzhoff, Alexandrinenstr. 103, v. I.

2. Weihnachtsfeiertag, Abends 6 Uhr, im unteren Saale der Grätzeischen Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79,

Gemüthliche Abendunterhaltung

verbunden mit Tanz und Kinderbesprechung.

Kerchhoff.

[145]

Hannover.

Buchbinder-Männerchor.

Weihnachts-Fest

mit Tannenbaumverlosung am 1. Weihnachtsfeiertag im Vereinslokal, Dietrichstraße.

Anfang 5 Uhr. Entree 75 Pfg. Freunde des Vereins sind herzlich willkommen. Das Komitee.

[146]

Unterstützungsverein Dresden.

Donnerstag, 31. Dezember, Abends 9 Uhr, Sylvestersfeier mit Baumverlosung im Vereinslokal.

Jeder Theilnehmer wird gebeten, ein Geschenk für den Christbaum im Werth von nicht unter 50 Pfg. mitzubringen.

Familienangehörige sowie Kollegen als Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

[147]

Hamburg.

Donnerstag, den 31. Dezember 1885:

Sylvesters-Fränzchen

arrangirt von der Buchbinder-Vierteltafel im Gasthof „Stadt Bremen“, Niedernstr. 120. Alle Kollegen sind herzlich willkommen. Das Komitee.

[148]

Hannover.

An einem ausgezeichneten Privatmittagstisch à 50 Pfg. können noch einige Kollegen theilnehmen. Reststanten wollen sich melden.

Semmerstraße 17A, II.

[149]

Paul Schneider,

Berlin O., Blumenstr. 29,

empfehlend zum bevorstehenden Weihnachtsfeste allen Freunden und Bekannten sein auf's Sorgfältigste sortirtes Lager von Wachs-, Stearin- und Paraffinkerzen, Baumkerzen in jeder Größe, Parfüms und feinste Toilettenseifen in allen Blumengerüchen sowie reichhaltige Auswahl von Baumseife zu äußerst soliden Preisen. Bestellungen außer dem Hause werden prompt ausgeführt.

[150]

Berlin.

Ein Kollege wird als Theilnehmer zu einem möblirten Zimmer gesucht. Jakobikirchstr. 2, IV., bei Pummert.

[0,50 M.]